Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 14 (1958)

Artikel: Um der Väter willen, Röm. 11,28
Autor: Reicke, Bo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961061

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Konzeption des Judenstaates zu finden, die durch Theodor Herzl (1860—1904) ihre klarste und weitreichendste Formulierung fand. Aber auch der politische Zionismus, nicht anders als der antike Königswille zur Zeit Samuels, fand seine religiösen Antagonisten, in den «Protestrabbinern» und den Orthodoxen, die bis heute sich nicht ganz mit der Konzeption des jüdischen Staates abgefunden haben, der Medinath-Israel, die 1948 Wirklichkeit wurde.

Die Medinath-Israel ist heute eine moderne Demokratie. Sie entspricht den Staatsvorstellungen unserer Zeit, so wie das Königreich Schauls den Staatsvorstellungen der antiken Welt entsprach. Mit seinem tiefsten Wissen aber weiß Israel, daß ein Staat wie alle Staaten und ein Volk wie alle Völker nicht seinem letzten Wesenskern entspricht. Dreitausend Jahre israelisch-jüdischer Geschichte mit dem Erbe Abrahams, Mosches und Jesajas, und weiter dem Erbe der jüdischen Galuth-Jahrhunderte, können nicht ausgelöscht werden. *Israel ist nicht fünf Jahre — sondern Jahrtausende alt.*

Der Staat, sehnsüchtig herbeigewünscht in den Jahrhunderten der Zerstreuung und Botmäßigkeit, kann für dieses alte Volk nicht das Letzte sein: er ist ein edles Gefäß für die großen Inhalte des hebräischen Humanismus, der immer in der Form wandelbar, im Kern ewig neuen Ausdruck findet.

UM DER VÄTER WILLEN, RÖM. 11, 28

Von Prof. Dr. Bo Reicke, Basel

1.

Israel ist heutzutage mehr als je ein aktueller Begriff geworden, seitdem die Juden in Palästina einen selbständigen Staat errichtet haben, wo mit einer außerordentlichen Begeisterung und Handlungskraft eine spezifisch jüdische Kultur aufgebaut wird. Daß so

vielen Vertretern des zerstreuten alttestamentlichen Volkes eine Rückwanderung nach Palästina möglich geworden ist, und daß die sogenannten «Zionisten» und ihre Volksgenossen im Kampf für das Dasein bis jetzt einen solchen Erfolg gewonnen haben, sieht fürwahr wie ein göttliches Wunder aus. Es ist auch ganz begreiflich, daß viele frommen sowie auch nichtfrommen Israeler ihren neuen Staat als *die Erfüllung der biblischen Wahrsagungen* auffassen.

Man kann auch viele Christen treffen, welche den Staat Israel als eine Erfüllung der Prophetie betrachten. Ihre Denkweise stimmt doch nicht mit dem überein, was das Neue Testament in dieser Frage zu sagen hat. Zwar ist natürlich eine religiöse Deutung des neuen Judenstaates begründet, soweit man überhaupt Gott als den Herrn der Geschichte betrachtet. Aber vom christlichen Standpunkt aus ist es nicht richtig, die neuen israelischen Siedlungen, Autostraden und Gesellschaftsgebilde als Erfüllungen der alttestamentlichen Prophetie aufzufassen. Denn als Christ soll man daran festhalten, daß nach dem Neuen Testament *alle Prophetien in Christus erfüllt* worden sind. Soweit man das nicht einsieht, liegt eine Decke auf dem Alten Testament, und dieses wird erst dann offenbar, wenn man sich zum Herrn wendet, wie Paulus in 2. Kor. 3, 14—16 gesagt hat: «Aber ihre Gedanken wurden verstockt. Denn bis zum heutigen Tage bleibt dieselbe Decke auf der Vorlesung des Alten Testaments, und sie wird nicht aufgedeckt, weil sie nur in Christus abgetan wird; sondern bis heute liegt, so oft Mose vorgelesen wird, eine Decke auf ihrem Herzen; sobald man sich jedoch zum Herrn bekehrt, wird die Decke weggenommen.» Die dem wahren Israel von Gott vorausgesagte Herrlichkeit ist nicht in dem irdischen Jerusalem zu finden, das mit seinen Kindern in Knechtschaft unter dem Gesetz und der Sünde steht, sondern in dem himmlischen Jerusalem, das die freie Mutter der Christen ist, Gal. 4, 24—26. «Mein Reich ist nicht von dieser Welt», sagte auch Jesus nach Joh. 18, 36. Das dem Volke des Herrn verheißene Land ist nicht hier auf Erden zu erobern, sondern im Himmel zu empfangen. Also kann nach christlicher Auffassung die jüdische Eroberung Palästinas die Erfüllung der alttestamentlichen Prophetie nicht bedeuten, auch wenn sie in religiöser Beziehung kein gleichgültiges Geschehnis sein dürfte.

Diese negative Feststellung hat zwei wichtige Konsequenzen für die Frage über die richtige *Begründung der Judenmission.*

Einerseits müssen solche Versuche zur Förderung der Israelsmission abgelehnt werden, bei denen man unter Hinweisung auf die Erfolge des modernen Zionismus von einer Erfüllung der Prophezeiungen des Alten Bundes spricht. Wenn wir Christen auf diese Weise aufhören, die Kirche Jesu Christi als das wahre Israel zu betrachten, von dem die Propheten sprechen, dann haben wir unsere Gemeinschaft mit dem Neuen Testament und mit der apostolischen Verkündigung in einem wichtigen Punkte abgebrochen. Und wenn wir uns selbst oder anderen einreden, daß die Judenmission eben jetzt so wichtig sei, weil im Zionismus die Erfüllung der Prophetie sich vollzogen habe, dann tragen wir eigentlich zur Judaisierung und Entchristianisierung unseres Glaubens bei. Solch ein verhängnisvolles Auflösen der grundliegenden christlichen Identifikation von Gottes Israel und der Kirche sollte doch keine Judenmission auf sich nehmen.

Andererseits darf die neue Lage in Palästina nicht den Eindruck erwecken, daß christliche Mission dort nicht mehr nötig wäre. Es ist zu befürchten, daß viele Leute auf derartige Gedanken verfallen werden. Man wird sich allmählich sagen: Jetzt haben die Juden Gott sei Dank ein Land bekommen, wo sie endlich in Freiheit und nach ihren Gesetzen und Gebräuchen leben können. So mögen sie dort in aller Ruhe wohnen und ihre Religion ausüben wie sie wollen. Judenmission finden wir nicht mehr so nötig wie früher, als wir die Juden noch unter uns hatten. Wollen die Missionäre jetzt in dem neuen Staat der Juden wirken, so führt das bald zu neuen Komplikationen. Natürlich ist diese Denkweise bei jedem wirklichen Missionsfreund unmöglich, aber in weiteren Kreisen ist sie wohl zu erwarten, und das wird für die Israelsmission indirekt viele Schwierigkeiten bedeuten.

Die neue Einwanderung der Juden in das Heilige Land soll also nicht auf unchristliche Weise mit Berufung auf die Erfüllung der Prophetie als Propagandamittel für die Israelsmission benutzt werden. Aber sie darf auch keineswegs zur Verminderung unseres Interesses und unserer Anstrengungen für die christliche Bekehrung des jüdischen Volkes führen; im Gegenteil müssen die Tatsachen,

daß jetzt viele Juden ihre direkten Verbindungen mit einer christlichen Umgebung verloren haben, und daß jetzt das Judentum zu einem ebenso großen Selbstbewußtsein wie im Altertum gekommen ist, für die Israelsmission einen kräftigen Antrieb bilden.

2.

Die Christenheit hat eine ganz *besondere Verantwortung für die Juden;* das ist wohl überall eine anerkannte Tatsache. Sogar bei Antisemiten ist das indirekt der Fall, denn ihr Judenhaß ist als der Ausdruck eines schlechten Gewissens am einfachsten zu verstehen. Es muß aber klargemacht werden, *warum* die Christenheit für die Juden eine solche besondere Verantwortung trägt.

Heutzutage denkt man vor allem daran, daß die Juden eben von den Christen so grausam und abscheulich behandelt worden sind. Sicher hat die Christenheit in diesem Punkte ganz viel zu sühnen. Aber das ist nicht der einzige Grund für eine besondere Judenmission. Stellt man sich eine Gesellschaft vor, wo die Christen ihre jüdischen Brüder gar nicht verfolgt hätten, so würden diese Christen für das ewige Heil der Juden doch eine ganz besondere Verantwortung tragen, schon weil sie Juden sind.

Daß es einen rein prinzipiellen Grund zur Sonderstellung des jüdischen Volkes im Missionszusammenhang geben muß, ersieht man aus dem Neuen Testament. Vor allem *Paulus* hat uns in diesem Punkte klaren Bescheid gegeben. Er weist auf *die Väter,* die Patriarchen hin. Weil die Väter der Juden die ursprünglichen Empfänger der göttlichen Verheißungen gewesen sind, richtet sich Gottes Liebe trotz allem ganz besonders auf das jüdische Volk.

Hier ist vor allem an des Apostels Worte in *Röm. 11, 18* zu erinnern: «In Hinsicht auf das Evangelium zwar sind sie Feinde um euretwillen, in Hinsicht auf die Erwählung aber Geliebte um der Väter willen.»

«Um der Väter willen»: diese Worte können als Zusammenfassung der paulinischen und neutestamentlichen Lehre über die Sonderstellung des jüdischen Volkes dienen. Um der Väter willen sind die Juden noch heute im besonderen Sinne das Volk der

göttlichen Erwählung. Zwar hat Gott wegen der Verstockung des Eigentumsvolkes seine Gnade zunächst über andere Völker scheinen lassen. Jedoch sind Gottes Geschenke und Berufung unbereubar, wie Paulus in Röm. 11, 29 betont: «Denn Gott kann seine Gnadenverheißungen und seine Berufung nicht bereuen.» Der wirkliche Grund zur Sonderstellung des Judenvolkes sind also nach Paulus die Väter Israels oder die Patriarchen.

Dieser grundlegende Gedanke steht nun im Zusammenhang mit einem bestimmten Motivkomplex, der auch zu beachten ist, wenn man den Apostel nicht mißverstehen will.

Paulus geht von dem Problem aus, daß das erwählte Volk sich gegen das Evangelium gesträubt hat. Für ihn bedeutet diese empirische Tatsache ein persönlich erschütterndes Problem. Er sagt, er trage deswegen großen Schmerz und unablässigen Kummer in seinem Herzen, Röm. 9,2; er möchte sogar verflucht und von Christus geschieden sein, wenn so etwas seine Volksgenossen zur Bekehrung und Rettung führen könnte, V. 3.

Dann zählt Paulus einige Umstände auf, welche die Sonderstellung der Juden in der Heilsgeschichte konstituieren. Zunächst sagt er in V. 4 folgendes. Seine eigenen Volksgenossen seien Israeliten, d. h. sie seien Gottes erstgeborenes Volk (Gott hatte ja dem Pharao mitteilen lassen: Israel ist mein erstgeborener Sohn, Ex. 4,22). Ihnen gehöre aus demselben Grunde die Kindschaft, d. h. sie haben auf besondere Weise Gott zum Vater. Gottes Herrlichkeit sei ihnen versprochen worden. Mit ihnen habe Gott wiederholt seinen Bund geschlossen, und gerade ihnen habe er durch die Gesetzgebung und die Einrichtung des Gottesdienstes seinen Willen kundgetan. Israel habe endlich auch die Verheißungen Gottes empfangen. Diesen Gedanken hat Paulus schon in Röm. 3,2 betont, indem er sagt, die Juden haben vor allem den Vorzug, daß ihnen die Worte Gottes anvertraut worden sind. Hiernach erwähnt Paulus in 9, 5, daß die Väter oder die Patriarchen eben Israel angehören, und daß sogar Christus dem Fleische nach aus diesem Volke stamme. Also in verschiedenen Hinsichten habe Israel unter allen Völkern auf der Erde einen Vorzug und eine Sonderstellung.

Dabei handelt es sich aber nicht um selbständige Güter, die an sich einen Grund zur ewigen Überlegenheit ausmachen könnten,

sondern um Gaben, die sich auf die kommende Herrlichkeit beziehen und die somit einen «eschatologischen» Charakter tragen. Alle die hier aufgezählten Vorzüge Israels sind darum unter den Begriff «Verheißung» einzuordnen. Die Erwählung Israels, die Gesetzgebung usw., alles dies sind verschiedene Ausdrücke der Verheißungen Gottes, indem Er dadurch versprochen hat, im kommenden Zeitalter sein Eigentumsvolk zur Vollendung zu führen. Sogar die Abstammung des Christus aus dem jüdischen Volke war ein Ausdruck dafür, daß Gott seine Verheißungen auf dieses Volk erfüllen wollte. Aus diesen Gründen konzentriert Paulus in den folgenden Versen, 9,6 usw., seine Aufmerksamkeit auf den Begriff der «Verheißung». Die besondere Stellung Israels bestehe eben darin, daß Gott diesem Volke seine Verheißungen auf eine künftige Herrlichkeit gegeben habe.

Ist folglich der Begriff «Verheißung» hier grundliegend, so müssen aber die Väter oder die Patriarchen im Zusammenhang eine besondere Rolle spielen, weil sie die ersten Empfänger der göttlichen Verheißungen waren. So erklärt sich, weshalb Paulus sich im folgenden mit der Frage über die Verheißung vor allem im Hinblick auf die Patriarchen beschäftigt. Und so erklärt sich, weshalb er nach der eingehenden Behandlung der Judenfrage, die in den Kapiteln 9—11 des Römerbriefs zu finden ist, endlich in 11,28 zu dem Ergebnis kommt: die Juden bleiben trotz allem noch und für immer der besondere Gegenstand der Liebe Gottes «um der Väter willen». Ihr ganz besonderer Vorzug, den sie nie wirklich verlieren können, ist eben ihre Abstammung von den Männern, welche die Verheißungen Gottes zuerst empfangen haben, nämlich Abraham, Isaak und Jakob.

Das muß den Juden als Gegenstand der christlichen Mission eine ganz besondere Stellung geben.

3.

Nun ist aber zu bemerken, daß nach Paulus die Juden sich vorläufig nicht mit Recht auf Abraham, Isaak und Jakob berufen können. Nicht alle, die von Israel stammen, sind *wirklich Israeliten*,

Röm. 9,6. Nicht die Kinder des Fleisches sind Gottes Kinder, sondern die *Kinder der Verheißung* werden als Same gerechnet, 9,8.

Schon in Röm. 4,1—25 betont Paulus, daß Abraham nicht allein der Vater der Beschnittenen, sondern auch und in einem höheren Sinne der Vater aller Gläubigen sei. Gott habe ihm nämlich die Verheißung gegeben, bevor er die Beschneidung empfing, nämlich auf Grund seines Glaubens, so daß seine Beschneidung nur ein sekundäres Zeichen sei für diejenigen, die aus der Beschnittenheit zum Glauben kommen sollten, V. 11f. Abraham ist also zunächst der Stammvater der an Christus Glaubenden, nicht der Juden.

Isaak sei ebenso primär ein Vater der Gläubigen, nicht der Juden, Röm. 9,7—9, denn seine Geburt hänge mit einem Verheißungswort zusammen, Gen. 18,10: «Um diese Zeit will ich wieder kommen, und Sara wird einen Sohn haben.» Er müsse also ein Sohn der Verheißung sein. Und da Gott in Gen. 21,21 dem Abraham gesagt hat: «Nach Isaak soll dein Same genennet werden», so lasse sich erweisen, daß nicht die Kinder des Fleisches, sondern die Kinder der Verheißung Abrahams wirkliche Nachkommen sind.

Ebenso zeige sich bei Jakob, daß die fleischliche Abstammung nicht entscheidend ist. Obwohl sein Bruder Esau älter war und denselben Vater hatte, wurde Jakob als der erstgeborene behandelt. Und zwar hatte er nichts dafür getan, denn schon vor ihrer Geburt wurde von den beiden Brüdern gesagt: Der größere wird dem kleineren dienen, Röm. 9,12. Jakob sei also ein Träger der Verheißungen, und seine wirkliche Nachkommenschaft seien die Christen, auf die sich die Verheißungen Gottes erfüllen.

Da nun die Juden nicht glauben wollen, daß Gott seine Verheißungen in Christus erfüllt hat, so haben sie Gottes Zorn erweckt. Ja, dieses war schon von Gott beabsichtigt, denn er hat selbst ihre Herzen verhärtet, während er die Gläubigen begnadigt hat, Röm. 9,15.18. Dafür kann Gott nicht getadelt werden. Er hat doch ein Recht, mit seinem Geschöpf zu machen, was er will, 9,19—23.

4.

Und doch hat *Gott nicht sein eigenes Volk verstossen*, 11,1. Wie läßt sich das beweisen? Der Beweis liegt darin, daß Israel

eben den Grund der Kirche bildet. Auf einen Rest aus Israel ist die Kirche aufgebaut, 11,5 (allerdings nur durch Gottes Gnade, nicht durch Werke). Und das wurde so verordnet, obwohl die Juden alle Propheten Gottes töteten, worüber sich schon Elia beklagte, 11,3.

Schließlich liegt es doch in Gottes Heilsplan, daß die Juden straucheln würden, nur um nachher aufgerichtet zu werden. Infolge ihrer Verfehlung nämlich ist das Heil zu den Heiden gekommen, um sie zur Nacheiferung zu reizen, 11,11. Also ist doch der Unglaube der Juden ein Reichtum der Heiden geworden. Wieviel mehr muß dann nicht ihr Glaube ein Reichtum für die ganze Welt werden, V. 12.

Paulus geht hier auf ein tiefes Mysterium ein. Er betont, daß die Gnade Gottes sich den Heiden zugewendet habe, weil die Juden diese in Christus dargebotene Gnade ablehnten. Durch den Ungehorsam der Juden sind also die Heiden die erstgeborenen Kinder Gottes geworden. Wenn die Gnade in der Heidenwelt so kräftig gewirkt hat, daß die Vollzahl der Heiden erreicht worden ist, dann wird auch ganz Israel errettet werden, 11,26.

5.

Ist das nicht ein allzu phantastischer Gedanke? Schiebt nicht der Apostel alles auf eine unbekannte Zukunft über, die wir nach 1900 Jahren noch vor uns haben? Bleibt nicht *die aktive Israelsmission* dabei eine Unmöglichkeit, weil alles in die Hände Gottes gelegt wird und alles vom Erreichen jener Vollzahl der Heiden abhängig gemacht wird?

Nein, wir sollen den Apostel richtig verstehen. Er hat sich doch, obwohl er sich als Heidenapostel wußte, auch mit Eifer an der Judenmission beteiligt, indem er nach Röm. 11,14 darauf gespannt war, «ob ich vielleicht meine Volksgenossen zur Nacheiferung reizen und einige von ihnen retten könnte». Die aktive Arbeit für die schleunigste Bekehrung der Juden lag ihm sogar sehr am Herzen. Und in der Tat ist auch diese herrliche Schilderung von der vollzähligen Bekehrung der Heidenwelt und der nachfolgenden Bekehrung der Judenwelt eine Aufforderung an uns alle, für die

Bekehrung der Juden zu arbeiten. Denn es handelt sich ja zunächst darum, daß *wir* die *Liebe Gottes* empfangen haben. Ein neutestamentlicher Grundgedanke steht damit im Zentrum, die Liebe Gottes. Was soll der Mensch tun, welcher die Liebe Gottes empfangen hat? Er soll diese Liebe auf seinen Nächsten wirken lassen. Nun haben wir Heidenchristen also die Liebe Gottes empfangen. Also müssen wir diese Liebe auf unsere jüdischen Brüder richten. Das heißt aber eben Judenmission. Dadurch werden wir nach dem Geist des Neuen Testaments leben.

Die Verstockung des Judentums ist ein schweres praktisches Problem, und besonders in dem modernen Staat Israel dürften die Missionäre große Schwierigkeiten haben, das Evangelium von Jesus Christus mit greifbarem Erfolg zu verkündigen. Aber wie Paulus uns mitteilt, ist auch diese Verstockung in Gottes Heilsplan inbegriffen. Und wir dürfen getrost weiter arbeiten, in der Gewißheit, daß Gott sein ursprüngliches Eigentumsvolk schließlich doch retten wird. Denn wie Paulus in Röm. 11, 28f. so wunderbar gesagt hat:

«In Hinsicht auf das Evangelium zwar sind sie Feinde um euretwillen, in Hinsicht auf die Erwählung aber Geliebte *um der Väter willen*. Denn Gott kann seine Gnadenverheißungen und seine Berufung nicht bereuen.»

NOTIZEN ZUM ZEITGESCHEHEN

Im Namen ihrer 100 000 Mitglieder

Zu Beginn dieses Jahres ist in einer Stuttgarter Zeitung folgendes Inserat erschienen:

Mit Erschütterung und Empörung hat der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft deutscher Lehrerverbände von dem Fall des Studienrats Ludwig Zind in Offenburg/Baden Kenntnis genommen.

Im Namen ihrer 100 000 Mitglieder, Vertreter der Erzieherschaft von der Universität bis zum Kindergarten, prangert die größte westdeutsche Lehrerorganisation die Schande an, daß dieser Mann als Erzieher tätig ist.

Die Arbeitsgemeinschaft deut-